

**Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf**  
**Predigt über Matthäus 22, 23-33 vom 22.11.09**  
*Pfarrer Andreas Schiel*

Liebe Gemeinde,  
viele von Ihnen werden heute noch auf den Friedhof gehen, werden an einem Grab oder mehreren stehen, Blumen hinlegen, eine Kerze anzünden. Sie werden sich an Menschen erinnern, die in den vergangenen Monaten verstorben sind oder deren Tod schon länger zurückliegt. Sie werden sich dabei vielleicht fragen, was wäre wenn... Wenn er/sie noch lebte. Wie würde Ihr eigenes Leben dann aussehen? Manche werden vielleicht auch die andere Frage stellen, die unvermeidbar in solchen Momenten auftaucht: Wo ist der/die Verstorbene jetzt? Ist er/sie überhaupt irgendwo? Was kommt nach dem Tod?

Wenn man wenigstens einmal hinüberschauen könnte. Einmal die Grenzen unseres menschlichen Daseins durchbrechen und einen Blick werfen könnte auf das Danach. Dieser Blick würde uns Gewissheit und Ruhe verschaffen. Wir wüssten endlich, woran wir sind, worauf wir uns vorbereiten müssen. Wüssten, wo unsere Lieben sind und ob wir sie einmal wiedersehen werden. Oder ob das Danach gänzlich anders ist, als wir uns das vorstellen - vorstellen können. Wenn es überhaupt ein Danach gibt.

Wir würden so gern einmal den Schleier von der Frage lüften, die uns gerade heute umtreibt: Ist unser irdisches Leben das einzige, was es gibt? Versinken wir mit unserem Tod in einem „Nichts“, einem schwarzen Loch? Das hieße, das Einzige, was von uns bleibt, sind die Erinnerungen. Und wenn der letzte, der sich an uns erinnert, verstorben ist, wird es sein, als wären wir nie gewesen. Oder gibt es ein Leben nach dem Tod? Eine Auferstehung? Das ist die Frage, die einst Sadduzäer Jesus stellten: *Text Matthäus 22, 23-33*

So wie die Sadduzäer Jesus die Frage stellen, ist sie eine reine Scheinfrage nach dem Motto: Jesus kann doch nicht wirklich an die Auferstehung glauben, wenn dann solch ein Durcheinander herrschen würde. Sie ähnelt anderen Scheinfragen zu diesem Thema, etwa wie denn Enthauptete oder Bombenopfer auferstehen werden. Auf diese Art nimmt man der Frage die Ernsthaftigkeit. Dabei bewegt sie uns. Gibt es noch etwas nach unserem Leben? Können wir hoffen oder nicht?

Nein, sagen die einen. Es ist noch niemand zurückgekommen und hat davon berichtet. Es fehlt der unwiderlegbare, der wissenschaftliche Beweis. Diese Argumentation erinnert mich an „Ein Gespräch von Zwillingen, die sich vor der Geburt im Schoß ihrer Mutter unterhalten.“ von Henri Nouwen:

Die Schwester sagt zu ihrem Bruder: "Ich glaube an ein Leben nach der Geburt!" Ihr Bruder erhebt lebhaft Einspruch: "Nein, nein. Das hier ist alles. Hier ist es schön und warm und wir brauchen uns lediglich an eine Nabelschnur zu halten, die uns ernährt." Aber das Mädchen gibt nicht nach: "Es muss doch mehr als diesen dunklen Ort geben; es muss anderswo etwas geben, wo Licht ist und wo man sich frei bewegen kann." Aber sie kann ihren Zwillingsbruder nicht überzeugen. Dann, nach längerem Schweigen, sagt sie zögernd: "Ich muss noch etwas sagen, aber ich fürchte, du wirst auch das nicht glauben: Ich glaube nämlich, dass wir eine Mutter haben!" Jetzt wird ihr kleiner Bruder wütend: "Eine Mutter, eine Mutter!" schreit er. "Was für Zeug redest du denn daher?" Ich habe noch nie eine Mutter gesehen und du auch nicht. Wer hat dir diese Idee in den Kopf gesetzt? Ich habe es dir doch schon gesagt: Dieser Ort ist alles was es gibt! Hier ist es doch alles in allem nicht so übel, wir haben alles was wir brauchen." Die kleine Schwester ist von dieser Antwort ihres Bruders ziemlich erschlagen und wagt eine Zeitlang nichts mehr zu sagen. Aber weil sonst niemand da ist, mit dem sie darüber sprechen könnte, sagt sie schließlich doch wieder: "Spürst du nicht ab und zu diesen Druck? Das ist doch immer wieder ganz unangenehm. Manchmal tut es richtig weh" - "Ja" gibt er zur Antwort, "aber was soll das schon heißen?" Seine Schwester darauf: "Weißt du, ich glaube, dass dieses Wehtun dazu da ist, um uns auf einen anderen Ort vorzubereiten, wo es viel schöner ist als hier und wo wir unsere Mutter von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Wird das nicht ganz aufregend sein?" Ihr kleiner Bruder gibt ihr keine Antwort mehr. Er hat endgültig genug vom Geschwätz seiner Schwester. Aber dass wir uns etwas nicht vorstellen können, bedeutet doch noch lange nicht, dass es nicht existieren könnte.

Natürlich gibt es eine Auferstehung und ein Leben nach dem Tod, behaupten deshalb andere. Sie verweisen auf sogenannte „Nahtoderlebnisse“ von Menschen, die klinisch tot waren und reanimiert wurden. Da ist immer wieder von einem hellen Licht am Ende eines dunklen Tunnels die Rede, von Engeln oder Verwandten, die einen empfangen und in eine schöne, neue Welt geleiten. Wer davon berichtet, hat keine Angst mehr vor dem Sterben. Oft ist er sogar traurig darüber, dass er „zurückgeholt“ wurde. Das klingt alles schön und beruhigend. Aber ein Beweis für ein Leben nach dem Tod ist das nicht, da haben die Skeptiker recht.

Auch Jesus beweist im Text nichts. Er verweist stattdessen auf etwas Entscheidendes, auf den Entscheidenden - auf Gott und seine Macht: *„Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes... Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“* Gott, „der Himmel und Erde gemacht hat“, wie wir zu Beginn auch dieses Gottesdienstes bekannt haben, kann Leben, das er erschaffen hat, auch wieder neu schaffen. Er kann Leben erneuern, den Tod besiegen und Tote auferwecken. Gott selbst ist ja das Leben - ewiges, unzerstörbares, unvergängliches Leben.

Die Sadduzäer begehen einen Fehler: Mit ihrer spitzfindigen Frage, mit welchem der Brüder die Frau bei der Auferstehung verheiratet sein wird, bestreiten sie

Gott die Macht, Leben auf eine ganz ungeahnte Weise neu zu schaffen und damit auch die Auferstehung auf eine Weise zu vollbringen, die für uns unvorstellbar sein mag. So unvorstellbar wie dem Bruder im Mutterleib die Geburt.

Und die Sadduzäer beziehen den Glauben nicht mit ein. Der Glaube aber sagt: Ist nicht der auferstandene Jesus selbst nach Ostern den Jüngern auf unterschiedliche Weise erschienen? War es nicht eher das, was er tat und sagte als seine Gestalt, das die Jünger davon überzeugte, sie hätten ihn gesehen? Hat nicht sein Erscheinen den Jüngern neue Lebenskraft und neuen Mut gegeben - ganz so wie damals zu seinen Lebzeiten? Warum also soll Gott nicht auch uns auferwecken? Das sollte ihm nicht schwerer fallen als bei seinem Sohn, Jesus Christus. Dass wir einmal auferstehen, liegt ja nicht an unseren eigenen Fähigkeiten sondern daran, dass Gottes Lebenskraft uns auferweckt.

Wie wir sein mögen nach der Auferstehung der Toten, das werden wir dann sehen. Jesus sagt dazu: „*Sie sind wie Engel im Himmel.*“ Aber diese Antwort verhüllt mehr, als dass sie Klarheit verschafft. Wissen wir denn, wie Engel sind?! Was wir über Engel wissen ist, dass sie Gott nahe sind. Mehr sagt Jesus nicht. Er lässt uns nicht weiter in das Danach schauen. Das Wenige muss genügen. Aber es genügt auch; denn auf diese Zusage hin können wir hoffen und vertrauen. Dem Gott vertrauen, der schon Jesus vom Tode auferweckt und uns allen versprochen hat: „*Siehe, ich mache alles neu!*“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.